

**Laetare, 26.3.2017, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Johannes 6, 55-65
in der Neustädter Universitäts- Kirche**

Liebe Gemeinde

gibt es eine Obergrenze für die Liebe? Wann kann man sagen – das tut nicht mehr gut? Bei Gott gibt es keine Obergrenze – so hoffen und glauben wir und schauen gerne in den Himmel oder auch an die bunt bemalte Decke unserer Kirche. Ihre Bilder erzählen, dass die Welt nach oben offen ist. Bei Gott gibt es keine Obergrenze.

Und wie ist es bei uns Menschen? Wir sind ja so viel schwächer und würden uns gerne schützen mit so einer Obergrenze. Kardinal Woelki aus Köln sagt: Es gibt eine Obergrenze. Die Obergrenze ist das Gebot der Nächstenliebe. Sie ist keine Zahl und das ist überraschend. Nächstenliebe ist eine innere Haltung, die wir haben oder nicht. Nächstenliebe unterscheidet nicht zwischen Geschlecht, Rasse und Religion. Auch wenn es uns schwerfällt: Diese Obergrenze der Nächstenliebe gilt für Flüchtlinge, aber auch für Leute von der AFD, für FCN Ultras und wer uns sonst gerade auf die Nerven geht. Diese Obergrenze gilt gerade dort, wo es schwerfällt. Wenn es leicht wäre, würde man ja nicht über Obergrenzen nachdenken. Obergrenzen fordern immer heraus. Obergrenzen markieren immer ein Extrem. Eine Obergrenzen Rechnung präsentiert uns auch das heutige Bibelwort aus dem Johannesevangelium. Dort sagt Jesus:

**55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank.
56 Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.
57 Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. 58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. 59 Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. 60**

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? 61 Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Nehmt ihr daran Anstoß? 62 Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? 63 Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. 64 Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. 65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Das Abendmahl ist eine Obergrenze der Liebe Gottes. Mehr geht nicht, als sich aus Liebe verzehren zu lassen. Diese Obergrenze ist eine Zumutung. Das Konzept, seinen Gott aufzuessen (im Griechischen steht sogar zwischen den Zähnen zermahlen) ist unter den Menschen unbekannt - bis zu dem Tag als Jesus diese Worte sagt. Er führt hier eine neue Grenze ein und öffnet die Welt nach oben. Es ist eine „harte Rede“ und sie bringt seine Jünger zum Murren. Denn jetzt verstehen sie gar nichts mehr. Und heute noch kommen die meisten Christen beim Thema Abendmahl auch ins Grübeln. Was bedeutet dieses eigenartige Ritual? Ist es nicht eigenartig? Ja – es beschreibt die Obergrenze der Liebe Gottes – bis dahin geht sie, dass Jesus sein Fleisch und sein Blut gibt. Also Gott gibt sich selber in der radikalsten Form: Nimm hin und iss – das ist mein Fleisch und Blut! Das ist eine heftige Obergrenze!

Obergrenzen bekommen nie Beifall. Sie markieren nämlich eine Grenze des Verstehens. Die Grenze dessen, dass man einfach und unaufgeregt sagen kann: Passt schon! Also: wenn man sich jenseits von einer Obergrenze noch etwas Anderes vorstellen kann, dann war es keine richtige Obergrenze. Obergrenzen sind keine Beruhigung und sie tun weh, denn sie markieren einen Punkt über

den das Denken nicht hinauskann, z.B.. **56 Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. 57 Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen.**

Ich rede die ganze Zeit von der Obergrenze auf eine gewisse Art und Weise und ich muss immer wieder an unseren bayerischen Landesvater denken. Denn er hat dieses Wort ja als eine Art Zauberspruch in die öffentliche Debatte eingeführt. 1000mal gesagt und noch nichts passiert, aber so getan als würde uns das Wort alleine schon Sicherheit geben.

Ich rede anders von der Obergrenze. Das hat mit Jesus zu tun. Er sieht nicht von unten nach oben und sagt: Mehr geht nicht. Im Johannesevangelium spielt Jesus mit den Obergrenzen, der Religion, des Glaubens. Jesus bewegt sich jenseits religiösen Korrektheit. Damit will er sagen: Ich bin anders. Ich denke anders. Ich lebe und sterbe für ein anderes Leben. Und plötzlich merke ich: Er sieht nicht wie wir nach oben, sondern er sieht er von oben darauf herab! Seine Worte zum Abendmahl sind so ein Blick und er hinterlässt uns damit auch eine Aufgabe: Als Kinder Gottes sind wir berufen nicht weiter ängstlich von unten nach oben zu schauen. Sind wir berufen, in Sachen Obergrenze auch mal etwas zu riskieren. Haben wir sozusagen den Auftrag, die Dinge auch einmal angstfrei, hoffnungsfroh von oben her anzusehen. Als Wahlspruch für ein solches Leben möchte ich Ihnen eines der schönsten Zitate aus der deutschen Geistesgeschichte mitgeben und ausnahmsweise ist Immanuel Kant in seiner praktischen Vernunft malleichter verständlich als ein Bibelwort: *"Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der*

bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Beide verknüpfe ich mit dem Bewusstsein meiner Existenz.

Mit dem Sittengesetz, mit der Ethik beschäftigt sich unsere Kirche, wir Christen – diese in diesen Tagen mehr als genug. Wir sind im Gespräch mit der Gesellschaft und besonders in diesem Reformationsjubiläumjahr gibt es viele Veranstaltungen die den Menschen und ihrem Geschmack nahekommen.

Doc wo ist der bestirnte Himmel, der uns zum Träumen bringen? Haben wir ihn völlig verloren? Wir brauchen einen solchen bestirnten Himmel, damit sich unser Denken einmal öffnet nach oben. An solch eine Grenze führt uns Jesus mit seinem Wort: „Esst mein Fleisch und Blut“. Es gibt viele Situationen im Leben, die sich nur bestehen lassen mit diesem Himmel im Gepäck. In unserem Leben gibt es wortlose Verzweiflung, tiefe Zweifel und bodenlose Traurigkeit und manchmal auch himmelstürmende Träume und hochfliegende Hoffnungen.

Dieser bestirnte Himmel hilft uns auch, dass wir als Menschen nicht unter unseren Verhältnissen leben, dass wir unsere Würde nicht verspielen. Er hilft uns auch, in unserem Leben die Obergrenzen nicht zu tief zu setzen.

In dieser Liebe wachsen wir. Sie macht uns größer. So groß dass wir die Sterne erreichen und sie manchmal auch vom Himmel holen können.

AMEN